

JUNG JUDA



ZEITSCHRIFT
FÜR UNSERE
JUGEND

20. JAHRGANG. PRAG, 24. Oktober 1919. HEFT 20.

KALENDARIUM.

		תִּרְךָ מַרְחֶשְׁוֹן		Marcheschwan. Okt.-Nov.		
ש	1	א	שבת ראש חדש פ' נח Jesajah Kap. 66, V. 1—24. הַפְּטָרָה	Ermordung Emin Paschas (Eduard Schnitzer) 1892	25	Oktbr.
S	2	ב			26	
M	3	ג		Vertreibung der Juden aus England 1290	27	
D	4	ד		Ausrufung der čechosl. Republik	28	
M	5	ה		Z. W. Kalischer gest. 5635—1879	29	
D	6	ו			30	
F	7	ז			31	
ש	8	ח	פ' לך לך Jesajah, Kap. 40, V. 27 bis Schluß und von Anfang Kap. 41 bis V. 16.	Herzl, Wolffsohn, Schnirer und Bodenheimer in Jerusalem.	1	Novbr.
S	9	ט			2	
M	10	י			3	
D	11	יא			4	
M	12	יב			5	
D	13	יג			6	
F	14	יד		Prager Purim 1621	7	
<p>Ich der Ewige, dein Gott, erfasse diene Rechte und spreche zu dir: Habe keine Furcht, denn ich bin dir Helfer!</p> <p>בִּי אֵלִי יְיָ אֱלֹהֶיךָ מִחֻקִּים וּמִצְוֹת הַאֲמַר לְךָ אֱלֹהֵיךָ אֵלֶיךָ עֲזָרְתִּיךָ</p> <p>Jes. Kap. 41, V. 16.</p>						
<p>Inhalt des ersten Wochenabschnittes: Noah und seine Söhne, Sem, Cham und Japhet. Die Geschlechtsfolge bis auf Abraham. Haphtarah: Weil der Neumond auf den Sabbath fällt, wird nicht die sonst übliche, sondern jene für solche Sabbathe eigens vorgeschriebene gelesen, und zwar das letzte Kapitel in Jesajah, wo außer von Trost und Hoffnung auch von der Heiligung der Sabbathe und Neumonde die Rede ist.</p> <p>Inhalt des zweiten Wochenabschnittes: Abraham verläßt seine Geburts- stätte und geht mit Sarab, seiner Frau, nach dem Lande Kanaan. Haphtarah: Eine der schönsten Reden des göttlichen Propheten aus der oben nur ein Satz wiederholt wird.</p>						

Erscheint jeden zweiten Freitag.

Redaktion und Administration: Prag II., Stefansgasse 629.

Bezugspreise: čsl. K 15.—. Außerhalb der Staatsgrenzen Mk. 12.—,
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenanzeige gestattet.

Postsparkassa-Konto 52.742.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: Filipp Lebenhart.

:-: Jung Juda :-:

Nr. 20. Prag, 24. Oktober 1919. (30. Tishri 5679). XX. Jahrg.

DIE PRAGER JUDENSTADT.

Jedesmal, wenn ich als Kind an hohen Feiertagen mit meinem Vater in die Pinkasschul gehen durfte, beschlich mich ein seltsames Gefühl von Schauer und Feierlichkeit. Die alte Synagoge lag in einer engen Gasse der Judenstadt inmitten eines Gewirrs winkliger Straßenzüge und es gehörte schon eine gute Kenntnis des Prager Judenviertels dazu, sich nicht in einer der unzähligen Sackgassen zu verlaufen.

Das war ein merkwürdiger Weg durch die „Josefstadt“, wie die Juden in Erinnerung an den guten Kaiser Josef II. ihr Viertel nannten, und mein Vater hatte viel zu erzählen von der Geschichte der Bauwerke, an denen wir vorbeikamen, und von den wundersamen Begebenheiten, die sich in der Beleles-Gaß, der Goldenen Gaß und der Breiten Gaß zugetragen haben. Meine Phantasie belebte sich mit den Gestalten und Geschehnissen der Vergangenheit. Bei diesen Gängen durch das Prager Ghetto kam mir zuerst das glückhafte Bewußtsein der Zugehörigkeit zu unserem jüdischen Volk, von dessen trauriger und doch so stolzer Geschichte sich hier ein gutes Stück abgespielt hat.

Sie war noch immer eine Welt für sich, die uralte graue Judenstadt, merkwürdig verschieden von allem, was wir Kinder sonst sahen, voller Schlupfwinkel und vergessener Gassen, voll seltsamen Gerümpels und seltsamer Menschen . . . Dunkle übelriechende Gassen führten hinein, voll von Häusern, die einander zu stützen schienen, um nicht zu fallen, armseligen Ruinen, die man schon niederriß, um Licht und Luft für ein neues Geschlecht zu schaffen und noch armseligeren, die von Kindern wimmelten und verlumpten Gestalten; denn hier wohnten Armut und Verbrechen, seitdem die Juden diese Gegend geräumt hatten. Ich lernte das Ghetto erst kennen, als der Magistrat bereits seinen völligen Umbau beschlossen hatte, weil jedes Hochwasser es überschwemmte. Die Zeiten, da es von Juden so dicht bewohnt war, daß in einem Zimmer mehrere Familien hausten, die ihre „Wohnungen“ durch Kreidestriche voneinander abgrenzten, habe ich nicht mehr gekannt.

Davon konnte mir freilich mein Vater noch vieles erzählen. Dort wo der Eingang zur Judenstadt war, erhielt sich noch lange nach dem Falle der Mauern, die das Prager Ghetto von der übrigen Stadt trennten, der Brauch, am Sabbat eine violette Schnur auszuspannen, um die Stelle zu kennzeichnen, bis zu der ein Jude gehen durfte. Im Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein schied sich das jüdische Viertel von der übrigen Stadt durch Mauern, durch die nur 6 Tore führten. Am Abend wurden diese Tore gesperrt; zu gewissen Zeiten, in der Passionswoche zum Beispiel, mußten sie geschlossen bleiben.

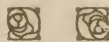
Hinter diesen Mauern aber gab es kräftiges jüdisches Leben. Unübersehbar ist die Zahl der Gelehrten, die hier wirkten. Die vielen Grabsteine berühmter Männer auf dem alten Friedhof geben Kunde davon. Ueber 20

große Bethäuser standen hier, fast alle sind dem Feuer oder der Assanierung des Viertels zum Opfer gefallen. Unter den wenigen, die erhalten blieben, befindet sich die berühmte Altneuschul, die zu den ältesten Synagogen Europas gehört. Noch heute erfüllt mich, betrete ich ihr Inneres, derselbe ehrfürchtige Schauer, den ich empfand, als mich zum ersten Male das geheimnisvolle Halbdunkel des kleinen Betraumes umgab. Hier ist geweihter Boden, geheiligt durch die Inbrunst vieler Geschlechter. Voller Andacht treten wir in das Innere.

Erst eine dunkle Vorhalle, ein paar Stufen und wir stehen im Heiligtum. Auf zwei mächtigen achteckigen Pfeilern ruht der gewölbte Bau, spärliches Licht fällt durch lange, schmale Fenster. Nur an den Festtagen weicht die feierliche Dämmerung dem Glanz der Kerzen, die in den zahllosen Lampen vor den Betpulten längs der Wände leuchten. Die düstere Wucht dieses Gotteshauses duldet nicht äußere Pracht und kalten Glanz. Hier tragen die Wände keinen bunten Schmuck, das finstere Schwarz der Mauern, an denen noch das Blut unserer hingeschlachteten Väter klebt, ist nur hie und da von hebräischen Lettern, Jahreszahlen und Psalmengesängen unterbrochen. Noch heute ertönen am Jahrestage der großen Judenhetze von 1389 „Selichoth“, von dem „Amud“, durch ein Gitter begrenzten Podium inmitten des Raumes. Dort steht auch die heilige Lade mit jener uralten Thorarolle, die aus dem Tempel Jerusalems gerettet sein soll. Wunder schön in seiner Stillechtheit ist dieser Schrein mit den schweren Erztüren und seinem steinernem Postament. Dann aber betrachten wir staunend eine riesige, rote, goldverbrämte Fahne mit ungeheurem Schaft, die an einer der beiden Säulen, die das Gewölbe tragen, befestigt ist; Karl IV. hat den Juden dies Banner geschenkt, dessen Schmuck der Mogen David und eine hebräische Inschrift bilden.

Wann die Altneuschul gebaut wurde, wissen wir nicht; wir wissen nur, daß sie im Jahre 1316 schon stand, als ein großer Brand die Prager Judenstadt verheerte, und daß sie damals außen beschädigt wurde. Der Schaden wurde sogleich ausgebessert, und seit jener Zeit ward nichts mehr an ihr geändert. So steht sie nun seit 600 Jahren, ein steinerner Zeuge von Jahrhunderten jüdischen Elends und jüdischer Tränen; die Verfolgungen unter König Wenzel, die Hussitenkriege, der dreißigjährige Krieg, die unzähligen Leiden und Austreibungen, all das hat sie mitangesehen und überstanden. So ist sie ein Symbol der ungeheueren Lebenskraft unseres Volkes, das allen Schicksalsschlägen zum Trotz besteht und nicht untergehen wird.

Alex. Feig.

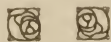


VOM JÜDISCHEN SCHRIFTTUM.

Jetzt haben wir uns aber lange nicht mit der Bibel befaßt! Wißt ihr noch, wo wir damals stehen geblieben sind? Bei Noah und seinen Söhnen, glaube ich, und daß von diesen alle Völker der Erde abstammen sollen: Das sind die Semiten, Chamiten und Japhetiten, mit ihren Unterklassen. Wie kam es aber dazu, daß überhaupt verschiedene Völker entstanden? Denn die Vorfahren und die ersten Nachkommen Noahs bildeten ein einziges, großes Volk mit einer Sprache, das über die ganze Erde verstreut lebte.

Da erzählt die Bibel folgendes: Als die Menschen sich vermehrten und immer zahlreicher und zahlreicher wurden, vergaßen sie allmählich an Gott und an den Bund, den er mit Noah geschlossen und mit dem Einsetzen des Regenbogens bekräftigt hatte; nur die Erinnerung an die furchtbare Sintflut lebte noch in ihnen und wie damals alles Lebende zu Grunde gegangen war. Und sie sprachen zu einander: Was sollen wir tun, damit nicht wieder eine Sintflut über die Erde komme? Kommt, laßt uns einen hohen Turm bauen, der soll von der Erde bis in den Himmel hinaufreichen, dann kann uns die größte Sintflut nichts mehr anhaben. — Sie begannen Lehm und Ziegel herbeizuschaffen, und einige befahlen, und andere führten die Befehle aus, und es ging alles ganz schön. Aber auf einmal — was war geschehen? Da konnte der, der Steine holen sollte, plötzlich nicht mehr verstehen, was ihm befohlen wurde, und als er fragte, verstand ihn der nicht, den er gefragt hatte, — alle sprachen sie verschiedene Sprachen! Denn Gott hatte, um sie für ihren Uebermut zu strafen, ihre Sprachen verwirrt, so daß sie einander nicht mehr verstanden und von ihrem übermütigen Vorhaben ablassen mußten. Und damals wurde das große Weltvolk mit der einen Sprache in viele Völker geteilt, deren jedes seine eigene Sprache hatte; und damals erhielten wir Juden die hebräische Sprache, und die Inder die indische, und die Aegypter die ägyptische, die Griechen die griechische, — und jedes Volk die, die ihm zugehört. Und da sammelten sich die, die immer dieselbe Sprache sprachen, und zogen jedes anderswohin: Die Aegypter nach Süden und die Perser nach Norden und die Inder nach Osten, und wir Juden nach Palästina; und jedes Volk baute in seinem Land die Erde und gründete dort Städte und Dörfer und Schulen, in denen immer wieder ihre Sprache unterrichtet wurde.

Und wenn jetzt jedes Volk seine eigene Sprache hat, und jedes eine andere, so müssen wir doch daran denken, daß wir einmal ein einziges Volk mit einer Sprache waren und nur durch unsere Uebertretung von Gott in viele Völker zerteilt wurden, und statt eines einzigen, großen Vaterlandes deren viele kleine haben. Aber wenn wir, jedes Volk für sich, uns bestreben, jedes in seiner Art gut zu leben und Gott zu dienen, wie er es uns, jedem Volke besonders, befohlen hat, werden wir am Ende aller Tage wieder als ein einziges, großes, ungeteiltes Volk vor Gott stehen und aus seinem Munde die Worte der Liebe hören, die er allen Menschen zugeteilt hat.



DER WERWOLF.

(Fortsetzung.)

Da freute sich der Jüngling in seinem Herzen, daß er dem Ziel seiner Wünsche um einen, wenn auch noch so kleinen Schritt näher war. Doch verbarg er seine Freude und dankte dem Mädchen bloß dafür, daß sie ihm Unterkunft gewähren wolle; und er nahm sich vor, bei Gelegenheit mehr von ihr über des Geisterkönigs Asinodai Tochter in Erfahrung zu bringen. Denn dieser sollte es ja nach dem Ausspruche des Propheten sein, der den Ring in seiner Gewalt habe. Und er wollte auch sonst recht aufmerksam in seiner Umgebung Umschau halten, ob er etwas entdecken könnte, was ihm bei seinem Unternehmen von Nutzen sein könnte.

So lebte also der Jüngling im Schloß, erhielt Speise und Trank von dem Geistermädchen und hatte alle erdenkliche Freiheit.

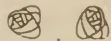
Da nahte die Zeit des Neumondes und seine freundliche Wirtin bedeutete ihm, daß sie ihn bald werde verbergen müssen. Und eines Tages nahm sie ihn bei der Hand und führte ihn in ein ganz im Innern des Schlosses gelegenes Kuppelzimmer, das bis jetzt seinen Augen entgangen war. Sie stellte Speise für zwei Tage vor ihn und schloß dann die einzige Thür, die in das Gemach führte, von außen ab, nachdem sie ihm eingeschärft hatte, ja keinen Versuch zu seiner Befreiung zu unternehmen, bis sie selbst ihm wieder aufschließen würde, da es sonst um sein Leben geschehen wäre. Der Jüngling versprach ihrem Wunsche zu willfahren.

Trotzdem aber konnte er, als das Mädchen weg war, nicht umhin, auf eine Gelegenheit zu sinnen, sein enges Gefängnis zu verlassen; denn wenn seine Gefangenschaft auch nur einen oder höchstens zwei Tage währen sollte, so war doch gerade dies die kostbarste Zeit, um seinem Ziele, der Erreichung des Ringes näherzukommen, und Tag und Nacht stand vor seiner Seele das Bild seines armen, geliebten Lehrers, den zu befreien er unternommen hatte.

So hielt er, als er allein im Saale war, in diesem Umschau, ob nicht eine Möglichkeit zu entkommen da war. Das Kuppelzimmer war bis hoch hinauf ohne Fenster und empfing sein Licht durch eine runde Oefnung oben in der Mitte, die aber, so viel er bei der Höhe der Kuppel sehen konnte, durch ein dichtes Gitternetz versperrt war. Trotzdem beschloß er hinaufzuklettern, um nichts unversucht zu lassen.

Aber wie hinaufkommen? Die Wände des Saales waren ringsum glatt, nirgends boten Vorsprünge eine Stütze für den Fuß; es gab keine Möglichkeit. Vergebens versuchte der Jüngling, mit unbewehrtem Fuße die Wände zu ersteigen; er hätte sich mit seinem Blute anleimen müssen, um höher hinaufzukommen. Immer wieder glitten ihm Füße und Arme kraftlos hinunter. Da erfaßte ihn tiefe Mutlosigkeit und verzweifelt sank er auf sein Lager. — Da sah er plötzlich wie durch einen Schleier die Gestalt des Propheten Elia, der ihn hierhergebracht hatte, und hörte die ihm wohlbekannte Stimme sprechen: „Vertraue auf Gott, mein Sohn, er wird Dir helfen.“ Und die Gestalt wies auf einen Knopf in der Wand, den der Jüngling noch nicht bemerkt hatte, und verschwand: Von neuem Mute erfüllt, sprang der Jüngling auf, denn nun wußte er, er war nicht allein an diesem weltfernen Orte, und betrachtete den Knopf, auf den der Prophet gewiesen hatte. Er versuchte zu drücken, zu ziehen, endlich drehte er an ihm, und siehe! da schob sich ein Brett in der Saalwand zur Seite und ließ eine schmale, leiterähnliche Treppe erkennen, die fast senkrecht in die Höhe führte.

(Fortsetzung folgt.)



WAS DER LIEBE GOTT WILL.

Unlängst habe ich einem Kind ein Märchen erzählt.

Das kam so: Als wir mit dem Dampfer auf der Moldau fuhren, fragte das Kind: „Wieso ist hier eine Insel?“ Da sagte ich: „Weil der liebe Gott sie hier gemacht hat.“ Da meinte das Kind: „Aber die Inseln macht doch nicht der liebe Gott, das machen doch die Menschen!“ Da mußte ich ihm

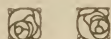
erklären, wie das ist: Der liebe Gott sagt dem Wasser, daß es ein Stückchen Land fortführen und anderswo liegen lassen soll, und immer wieder ein Stückchen und immer wieder. So lange, bis eine ganze Insel fertig wird. — Da fragte das Kind: „Woher weiß das Wasser, was der liebe Gott ihm sagt?“ Und ich mußte ihm erzählen: „Zum Wasser muß der liebe Gott nicht sprechen, das weiß schon von selbst, was er will. Und genau so die Blumen und die Bäume und die Tiere. Die können alle nicht so sprechen und hören wie die Menschen, und doch wissen sie alle ganz genau, was Gott will, und tun es. Und daß im Frühling die Blumen und Tiere aufwachen und die Bäume blühen und die Sonne scheint, und im Sommer Kirschen und Äpfel auf den Bäumen sind und im Herbst alles so schön farbig und bunt wird und im Winter wieder einschläft, das geschieht alles, weil der liebe Gott es so haben will und weil alle, die Tiere und die Pflanzen es wissen, und die Sonne auch, und alle danach handeln.“

„Und die Menschen?“

„Ja, siehst du: Manche von den Menschen wissen es, was der liebe Gott will, und manche wissen es nicht. Und von denen, die es wissen, tun es nicht einmal alle.“

Aber ich werde dir etwas sagen. Die Menschen, die gut sind, das sind die, die es wissen, was Gott will und es tun. Und die bösen, die wissen es nicht. — Aber ganz böse ist kein Mensch; ein bißchen weiß jeder, was der liebe Gott will, und tut es.“ — Da sagte das Kind weinerlich: „Ich weiß aber niemals etwas davon!“ Und ich mußte es geschwind trösten und sagte: „Das kommt dir nur so vor. Aber immer, wenn du brav bist und der Mama folgst und deinem Brüderchen schön nachgibst, wenn es etwas haben will, tust du, was der liebe Gott will, ohne daß du extra davon weißt. Und wenn du nicht brav bist, tu st du Dinge, die der liebe Gott nicht will, und tust ihm weh. — Und wenn du es schon nicht weißt, so weiß doch deine Hand, was sie tun soll, damit sie deinem Brüderchen nicht weh tut, und deine Füße wissen, wohin sie zu gehn haben, damit es dem lieben Gott gefällt, und dein Kopf weiß, woran er zu denken hat.“ — Da schaute mich das Kind groß an und ich weiß nicht, ob es verstanden hat, was ich meinte.

Wer aber von euch, Kinder, es versteht, der soll sich gleich hinsetzen und mir schreiben, damit ich weiß, ob jeder das Richtige verstanden hat, und dann werde ich euch wieder darauf antworten und wir können uns so unterhalten, wenn Ihr wollt. Ich heiße Onkel Rudi und wohne in Jung-Juda in Prag, Stephansgasse 55.

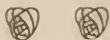


DER VOGEL ROKH.

(Chinesisches Märchen.)

Es waren einmal zwei Brüder, die wohnten in demselben Hause. Der Große hörte auf die Worte seines Weibes und kam darob mit seinem Bruder auseinander. Der Sommer hatte angefangen und es war Zeit, die hohe Hirse zu säen. Der Kleine hatte kein Korn und bat den Großen, ihm welches zu leihen. Der Große befahl seinem Weibe, es ihm zu geben. Die nahm das Korn, tat es in einen großen Topf und kochte es gar, dann gab sie es dem Kleinen. Der Kleine wußte nichts davon, ging hin und säte es auf seinem Felde. Da aber das Korn gekocht war, kamen die Halme nicht her-

vor. Nur ein einziger Same war noch nicht gar gewesen, so wuchs ein einziger Halm in die Höhe. Der Kleine war aber arbeitsam von Natur, darum begoß und behackte er ihn den ganzen Tag. Da wuchs der Halm mächtig wie ein Baum, und eine Aehre brach hervor wie ein Baldachin, so groß, daß sie einen halben Morgen Landes beschattete. Im Herbst ward sie reif. Da nahm der Kleine eine Axt und hieb damit die Aehre ab. Kaum war die Aehre auf den Boden gefallen, da kam plötzlich ein großer Vogel Rokh rauschend heran, nahm die Aehre in den Schnabel und flog davon. Der Kleine lief ihm nach bis an den Strand des Meeres. Der Vogel wandte sich nach ihm und redete auf Menschenweise also: „Ihr müßt mir nichts zuleide tun. Was ist die eine Aehre euch denn wert. Oestlich vom Meer, da ist die Gold- und Silberinsel. Ich will euch hinübertragen. Da könnt ihr nehmen, so viel ihr wollt, und sehr reich werden.“ — Der Kleine war zufrieden und stieg dem Vogel auf den Rücken. Der hieß ihn die Augen schließen. So hörte er nur die Luft an seinen Ohren sausen, als führe er durch einen starken Wind, und unter sich hörte er das Rauschen und Toben von Flut und Wellen. Im Nu ließ sich der Vogel auf einer Insel nieder. „Nun sind wir da“, sagte er. — Da machte der Kleine die Augen auf und blickte um sich; da sah er allenthalben Glanz und Glimmer, lauter gelbe und weiße Steine. Er nahm von den kleinen Stückchen etwa ein Dutzend und barg sie in seinem Busen. „Ist es genug?“ fragte der Vogel Rokh. „Ja, ich habe genug“ antwortete er. „Gut so“, sagte der Vogel „Genügsamkeit schützt vor Schaden.“ Dann nahm er ihn wieder auf den Rücken und trug ihn übers Meer zurück. Als der Kleine nach Hause kam, da kaufte er sich mit der Zeit ein gut Stück Land und ward recht wohlhabend. Sein Bruder aber ward neidisch auf ihn und fuhr ihn an: „Wo hast du denn das Geld gestohlen?“ Der Kleine sagte ihm alles der Wahrheit gemäß. Da ging der Große heim und hielt mit seinem Weibe Rat. „Nichts leichter als das“, sagte das Weib. „Ich koche einfach wieder Getreide und behalte ein Korn zurück, daß es nicht gar wird. Das säst du aus und wir wollen sehen, was geschieht.“ — Gesagt, getan. Und richtig kam ein einzelner Halm hervor, und richtig trug der Halm eine einzelne Aehre und als es Zeit zur Ernte war, kam wieder der Vogel Rokh und trug sie in seinem Schnabel davon. Der Große freute sich und lief ihm nach, und der Vogel Rokh sprach wieder dieselben Worte wie das vorige Mal und trug den Großen nach der Insel. Dort sah der Große Gold und Silber ringsum angehäuft. Die größten Stücke waren wie Berge, die kleinen waren wie Ziegelsteine und die ganz kleinen wie Sandkörner. Es blendete ihm ganz die Augen. Er bedauerte nur, daß er kein Mittel wußte, Berge zu versetzen. So bückte er sich denn und hob ein Stückchen nach dem andern auf, so viel er konnte. Der Vogel Rokh sprach: „Nun ist's genug!“ Es geht dir über die Kraft.“ „Gedulde dich noch eine kleine Weile“, sagte der Große. „Sei nicht so eilig! Ich muß noch ein paar Stück haben.“ Darüber verging die Zeit. Der Vogel Rokh trieb ihn abermals zur Eile an: „Die Sonne wird gleich kommen“, sagte er, „und die ist so heiß, daß sie die Menschen verbrennt.“ „Wart noch ein bißchen“, sagte der Große. Im Augenblicke aber kam ein rotes Rad mit Macht hervor. Der Vogel Rokh flog in das Meer, breitete seine beiden Flügel aus und schlug damit in das Wasser, um der Hitze zu entrinnen. Der Große aber ward von der Sonne aufgezehrt.





WO WÄCHST DER SONNENSCHIN?

Kinder, wo wächst der Sonnenschein?
Auf der tiefen, blauen Himmelsau,
Unter Gottes Auge, bei goldenem Tau,
Da wächst der Sonnenschein.

Und wißt ihr, liebe Kinderlein,
Wie die schönen, blassen Sterne entstehn,
Die ewigen, die nie vergehn,
Mit ihrem lieblichen Schein?

In schwarzer und tiefdunkler Nacht
Hat der liebe Gott Kerzen aufgestellt,
Die strahlen und erleuchten die Welt
In tiefer, schwarzer Nacht.

Wer aber schuf euch Kinderlein?
Ein wunderbares Samenkorn

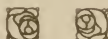
Nahm Gott aus seinem Gnadenborn,
Eins für jedes Kinderlein.

Und das versenkte er so tief
Ins Herz von eurem Mütterlein.
Wie war das Würmchen da noch klein,
Als es im Herzen schlief!

Doch wuchs es bald und wurde groß
Und kam ins Licht der Welt hinein,
Und auf dem Arm vom Mütterlein,
Da lag es dann ganz nackt und bloß,

So wie ein kleines Engelein.
Und Mutter zeigte euch die Welt,
Mond, Sterne und was euch gefällt,
Und Blüten und goldigen Sonnenschein.

Ne—.



ALBANISCHE REISEBRIEFE.

Von ARTHUR ENGLÄNDER.

(Fortsetzung.)

Blühende Mandelbäume prangen in vollem Blütenschmuck, aus der Ferne winken dunkle Olivenhaine und Cypressen. Weiter geht die Fahrt durch ein endlos weites Schilfmeer. Nur die beiden Drähte bezeugen noch, daß Menschenhand hier am Werke ist. Wer hinabstürzt, ist rettungslos verloren, der Sumpf verschlingt alles Lebende, das Schilf begräbt ihn. Nur der Falke kreist hier in majestätischem Fluge.

Das Bild wechselt. Das Land wird hügeliger, die Vegetation reicher. Weite Laubwälder ergötzen das Auge, kleine Ansiedlungen mit weißen Häusern, Moscheen und spitzen Minarets beleben das Bild. Die schroffen Albauerberge, die uns auf der Fahrt begleiteten, treten zurück, werden flacher und bewaldeter. Zur Rechten sieht man das weite, versumpfte Vorland des Flusses, dahinter das weite blaue Meer.

Plötzlich steigt das Seil zu schwindelnder Höhe. Die Straße wird in 16 m Höhe überquert, die Maste ragen wie Pfeile hoch in die Luft, das Gehänge zittert, als sei es selbst schwindlig. Doch der Motor arbeitet brav, die gefährliche Stelle wird glücklich überstanden, wir schweben wiederum in normaler Höhe über dem Erdboden. Die große Straße nähert sich uns und begleitet uns nunmehr auf unserer Fahrt. Wir nähern uns dem Ziele. Noch über tief ausgeschnittene Täler geht die Fahrt, dann hört man das Rattern der Motore. Die Station Vorra taucht auf, das Seil läuft ein und wir verlassen nach zwölfstündiger luftiger Fahrt unser Gehänge.

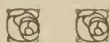
DIE LIBELLE.

Es war einmal eine kleine Insel, die lag mitten in einem großen See. Da gab es Elfen und Wassernixen und Feen, und die wohnten in kleinen Kristallschlößchen am Ufer des Sees. Aber für gewöhnliche Menschen waren diese Schlößchen unsichtbar, und ihre Bewohner wurden, sobald ein Mensch die Insel betrat, sofort zu Tierchen, Fischlein und kleinen Käfern.

Eine von den Wassernixen war aber sehr neugierig und hätte gerne erfahren, wie es bei den Menschen aussieht. Sie verwandelte sich also in eine Libelle mit wunderschön glänzenden Flügeln, und als einmal ein Mann auf die Insel kam, kroch sie, ohne daß er es merkte, in seine Tasche. Der Mann trug sie in der Tasche mit nach Hause, und da flog sie heraus und flatterte im Zimmer herum. Erst wunderte sich der Mann, wo die schöne Libelle herkam, dann aber fing er sie und sprach zu sich: „Eine Libelle ist doch ein unnützes Geschöpf, warum soll sie immer faulenzten, wenn andere Wesen, zum Beispiel die Bienen und Ameisen, immer fleißig sind und nützliche Sachen machen. Sie soll auch Honig sammeln lernen“. Und er steckte sie in ein Fenster, wo viele Blumen standen, die in ihren Blüten kleine Honigtröpfchen hatten und dachte, jetzt werde sie Honig sammeln. Aber er wußte nicht, daß der liebe Gott die Libellen nicht zum Honigsammeln geschaffen hat, sondern daß dazu die Bienen da sind, und daß es für eine Libelle am besten ist, wenn sie im Sonnenschein beim Wasser herumfliegen und ihre Flügelein wunderschön glänzen lassen kann, damit die Menschen sich freuen.

— Die arme Libelle wußte also in der Gefangenschaft nichts anzufangen, traurig schaute sie durch die Fensterscheiben hinaus und schlug verzweifelt mit den Flügeln gegen das Glas, aber es nützte ihr alles nichts und sie machte sich schon langsam darauf gefaßt, hier vor Hunger und Traurigkeit zu sterben. Aber auf der Insel, wo sie zu Hause war, flogen inzwischen ihre Schwestern, die Wassernixen, aufgeregt umher und fragten: „Wo ist denn die kleine Libelle, die dem Mann in die Tasche kroch?“ Niemand aber wußte es, und bestürzt erzählten die Nixen dem Ufer, daß ihr Schwesterchen fort sei, und das Ufer erzählte es dem Wasser, und das Wasser dem Nebel, der Nebel den Wolken, die Wolken dem Wind. Der Wind aber, der trotz seiner Wildheit ein guter Kerl ist, machte sich gleich daran, die kleine Libelle zu suchen, und richtig fand er die Arme auch bald hinter ihrer Scheibe sitzen. Und jetzt nahm er beide Backen so voll er konnte und blies aus allen Kräften, und bums! lag das Fenster in Scherben und die kleine Libelle flatterte hinaus ins Freie. Es war aber schon höchste Zeit gewesen, denn sie war vor Hunger und Angst so erschöpft, daß sie der Wind buchstäblich nach Hause tragen mußte. — Da gab es dann natürlich große Freude auf der Insel, und der neugierigen kleinen Nixe kam es nie mehr in den Sinn, wissen zu wollen, wie es draußen bei den Menschen aussieht.

R. L—y.



VOM SIMCHATH - THORA - KINDERFEST.

Sicher habt Ihr alle von dem Fest gehört, das am vorletzten Sonntag in Prag war, wo es so viel zu sehen gab und die Kinder mit Fähnchen herumgingen und es sich gut gehen ließen. Ueber dieses Fest schreibt uns jetzt eine kleine Besucherin:

Das
gut. Ich
Knabe s
Er träum
standen
ten, das
gin sprac

Nac
chen wi
der, und
Ihr alle,
sonders
die arm
gar kein
gar kein
quietsch
furchtba
das war
sin, die
kleinen
Aber gä
ein groß
ist es an
feine Sa
in der T
lich alle
dabei w
Vie

Die
Blumen
Welt. A
zer Has
rett, da
chen er
bewege
und so
das nie
Ab
Spielen
haben
Kinder
wo es
Europä

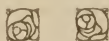
Jed
man di

Das Fest, das am Sonntag war, war sehr schön und es gefiel mir sehr gut. Ich will Euch davon erzählen. Am Anfang war ein Theaterstück: Ein Knabe schlief auf einer Wiese und in der Hand hielt er einen Blumenstrauß. Er träumte, daß die Blumen lebendig wurden und um ihre Königin herumstanden und davon sprachen, daß sie auch in ihre alte Heimat gehen wollten, das ist Palästina; die Blumen des Ostens sollten voranziehen. Die Königin sprach sehr lieb zu ihnen, und der König Salomo war auch dabei.

Nach dem Stück gab es eine Pause, und dann tanzten zwei kleine Mädchen wie Blumen und Schmetterling, das war sehr schön. Dann gab es Lieder, und dann kam das Feinste, das war das Kasperltheater. Sicher wißt Ihr alle, wie es in einem Kasperltheater aussieht. Aber das dort war besonders lustig, und alle Leute mußten lachen. Die Puppen sprachen alle, und die arme Königin war krank, und auch ein Teufel kam vor; aber man mußte gar keine Angst haben, es war ein lustiger Teufel. Und überhaupt war es gar kein Teufel, sondern Asmodai. Und erst der Kasperl, war der lustig! Er quietschte und sprach so komisch und war ganz klein und dick; es war furchtbar zum Lachen! Nach dem Kasperltheater kam ein Märchenerzähler, das war ein Türke mit einem Turban, und er erzählte einer Märchenprinzessin, die extra aus Jerusalem gekommen war, die Geschichte von dem kleinen Moses und von der Königstochter und vom Auszug aus Aegypten. Aber ganz zum Schluß sahen wir noch Goliath und David, und Goliath war ein großer Riese, aber der kleine David besiegte ihn doch. -- So und jetzt ist es aus. Aber das eine habe ich noch vergessen! In der Pause konnte man feine Sachen kaufen bei einem Büffet, und wer Glück hatte, gewann etwas in der Tombola; ich habe auch etwas gewonnen. -- So, jetzt wißt Ihr wirklich alles. Wer dabei war, der kann sich an alles erinnern, und wer nicht dabei war, der muß sichs denken.

Viele Grüße von Eurer

Trudl Redisch.



DIE SPIELE DER JAPANISCHEN KINDER.

Die japanischen Kinder sind in ihren steifen, seidenen Kleidern, die mit Blumen und Früchten bemalt oder gestickt sind, die nettesten Kerlchen der Welt. Auf dem kahlen Schädel der Babys erhebt sich ein Büschel schwarzer Haare; die Haare der kleinen Jungen dagegen bilden eine Art von Barret, das bis über die Ohren zu reichen scheint. Die Haare der kleinen Mädchen endlich werden als steife und glänzende Locken aufgerichtet. -- Alle bewegen sich artig und gelassen und wenn man sie sieht, so verständlich, und so wenig Schreier und Zänker unter ihnen, dann fragt man sich, ob das nicht erwachsene Personen sind, die das Aussehen von Kindern haben.

Aber obgleich die kleinen Japaner wenig lärmen, lieben sie doch das Spielen über alles und die Spielsachen, Puppen und Belustigungen aller Art haben bei ihnen eine derartige Bedeutung, daß man Japan das Paradies der Kinder nennen könnte. Die kleinste Stadt besitzt Läden und Verkaufsbuden, wo es so schöne und zahlreiche Spielsachen zu kaufen gibt, daß ein kleiner Europäer, der dort spazieren ginge, vor Freude ganz närrisch würde.

Jedem Spiel ist in Japan eine bestimmte Jahreszeit gewidmet. Wenn man die Straßen von Yokohama in den ersten Tagen des Jahres durch-

streift, begegnet man vielen Kindern, die einander mit Rakets große grüne, blaue, rosafarbene oder goldene Federbälle zuwerfen. Keines von ihnen würde jetzt daran denken, die Puppen hervorzuholen, die in ihren Lackkoffern schlafen.

Später kommt der Ball zu Ehren, nachdem die Aenderung des Spieles durch ein Fest gefeiert wurde.

Ein anderer Zeitvertreib der Kinder zu Anfang des Jahres ist das Kartenspiel. Wohlgemerkt, die japanischen Karten haben nichts gemein mit den unsrigen. Jedes Spiel besteht aus zwei Paketen zu 47 Karten. In einem Pakete zeigt jede Karte eine Zeichnung in Farben, ein Sprichwort darstellend, außerdem in einer Ecke die ersten Buchstaben des Sprichwortes. In dem anderen Pakete ist jedes Sprichwort vollständig, ausgeschrieben. — Die Karten werden nun gemischt, geschüttelt und dann gewechselt, bis die entsprechenden Zeichnungen und Sprichwörter beisammen sind; wer zuerst seine Karten losgeworden ist, hat gewonnen.

Wenn das Wetter schlecht ist oder wenn es zum Spielen zu kalt ist, versammeln sich die Kinder und es werden Geschichten erzählt. Die alten Märchen Japans enthalten viele außergewöhnliche romantische Begebenheiten und die Alten erzählen mit großer Genauigkeit und mit unerschütterlichem Ernst, von menschenfressenden Riesen mit grünen Augen, die kleine Menschenkinder zu Reis kochen lassen wollen, ferner von den Kindern, die von rosafarbenen Kaninchen mit weißen Ohren gerächt wurden und die wieder von bösen Riesen verschlungen wurden, oder vom Vater Krokodil und der Mutter Schildkröte, welche einen Kampf mit der Windmühle führten. Sind die Kinder nun durch diese Erzählungen ganz ängstlich geworden, wird zur Ablenkung getanzt. Der Tanz kommt in Japan zu großen Ehren. Flöten, Guitarren, besonders aber Trommeln, Gongs und Harmonikas bilden das Orchester. Die kleinen Tänzer und Tänzerinnen führen rhythmische, künstlerische Bewegungen aus, die mehr eine Pantomime als einen Tanz vorstellen. Dann kauern sie sich rings um eine große Matte nieder und trinken Tee, eine Feierlichkeit, bei der der altherrgebrachte Brauch verlangt, daß man einander mit tiefen Verbeugungen feierlich begrüßt, bis die Stirn die Erde berührt. Man muß all diese kleinen Köpfe sich vorbeugen gesehen haben, einen hinter dem anderen, als ob es gälte einen Botschafter zu empfangen.

An schönen Tagen finden die Spiele im Freien statt. Da sind vor allem der Kreisel und der Papierdrache. Diese sind die liebsten Spiele der japanischen Kinder. Es gibt Kreisel in allen Formen, Größen und Farben. Aber der größten Vorliebe erfreut sich der Kung-chung, eine Art Doppelkreisel mit einer Rolle, um die ein Schnürchen gewickelt ist und dessen Enden an den Spitzen eines Stockes befestigt sind. Das Spielzeug wird nun an den zwei Fäden gezogen, und dreht sich bald in einer Richtung, bald in der anderen mit gellendem Pfeifen. Die japanischen Kinder kennen viele Arten mit dem Kung-chung zu spielen. Neben der Klapper, die den ganz Kleinen vorbehalten ist, ist der Kreisel das verbreitetste Spielzeug in Japan.



U
D
der W
den gu

I
treffen
Eigens
im He
achten
Eigens
Hebräi
sich, a
das E
Weinb
I
und G
meist
Haupt

שני
את

arm
auf
der Zw

die E
Tasch

UNSERE SPRACHE.

שֵׁשֶׁת עִמִּי

Uebersetzung des Lesestückes der vorigen Nummer:

Der Bauer pflügt den Erdboden. Wir pflügen den Erdboden. Josef, der Weingärtner, bearbeitet den großen Weinberg. Sie (weiblich) bearbeiten den guten Weinberg.

Aus der Sprachlehre.

Das Eigenschaftswort:

Das Eigenschaftswort wird im Hebräischen immer hinter das betreffende Hauptwort gestellt (zum Unterschied vom Deutschen, wo das Eigenschaftswort immer vor das Hauptwort gesetzt wird). Es heißt also im Hebräischen: הַבֵּרֶם הַגָּדוֹל = der große Weinberg. Ferner ist zu beachten: wenn das Hauptwort den Artikel ה vor sich hat, so hat auch das Eigenschaftswort den Artikel ה vor sich; man sagt also eigentlich im Hebräischen: »Der Weinberg der große«. Hat das Hauptwort kein ה vor sich, also בֵּרֶם = »ein Weinberg« (unbestimmter Artikel), so hat auch das Eigenschaftswort kein ה vor sich, z. B. בֵּרֶם גָּדוֹל = »ein großer Weinberg«.

Das Eigenschaftswort wird mit dem betreffenden Hauptwort in Zahl und Geschlecht übereingestimmt; es bildet das weibliche Geschlecht zu meist durch Beifügung der Silbe נָה, die Mehrzahl genau so wie die Hauptwörter (siehe vorige Nummer).

Beispiele:

Männlich:

Einzahl:	Mehrzahl:
גָּדוֹל	גָּדוֹלִים
טוֹב	טוֹבִים

Weiblich:

Einzahl:	Mehrzahl:
גָּדוֹלָה	גָּדוֹלוֹת
טוֹבָה	טוֹבוֹת

Lesestück:

יָקוֹב עָנִי עוֹבֵר יוֹשֵׁב עַל הָאָרֶץ עַל יַד הַדֶּרֶךְ, וְעָנִי שְׁנֵי
בָּקָה עוֹבֵר: הָעָנִי הַבָּקָה רֹאֶה אֶת הָעָנִי הָעוֹבֵר וְנוֹתֵן לוֹ אֶת
הַלֶּחֶם אֲשֶׁר לוֹ בְּכִיסוֹ.

Vokabeln:

arm = עָנִי	alt = יָקוֹב	sitzt = יוֹשֵׁב	blind = עוֹר
auf = עַל	sehend = בָּקָה	sieht = רֹאֶה	gibt = נוֹתֵן
der Zweite = שְׁנֵי	der Weg = הַדֶּרֶךְ	das Brot = הַלֶּחֶם	welches = אֲשֶׁר

(bezügliches Fürwort.)

die Erde, das Land = הָאָרֶץ neben (wörtlich: »an der Hand«) = עַל-יַד

Tasche = כִּיס in seiner Tasche = בְּכִיסוֹ geht vorüber = עוֹבֵר

Bilder-Rätsel.



Rätsel :

Mit C ein Baum im fernem Land
 Mit L beim Schuster vielgenannt,
 Mit F das Brot in mancher Hand,
 Als Teilchen auch von Putz und Tand. Grete Schön, Wien

Die beiden ersten kannst du sehn
 Ins Theater und in Konzerte gehn,
 Die dritte hobelt der Tischler glatt
 Und macht daraus eine Lagerstatt.
 Das Ganze dient einem edlen Spiel,
 Das jung und alt stets wohlgefiel.

K— deken der Narren Schädel,
 L— wird ein Volk im Norden nennen.
 M— tragen Buben und auch Mädcl.
 R— wird als Rosse man erkennen.
 P— suche in Buchbinderei'n,
 W— wird dem Adel eigen sein.

L. E.

Ein nationales Heiligtum (in Rom)
 War ich mit o in alten Zeiten.
 Mit a bin eine Großmacht ich
 Und lass' euch kämpfen, ringen, streiten.
 Der Baukunst diene ich mit ä,
 Manch' schönes Werk half ich ihr stiften.
 Mit e hingegen ordne ich
 Die Bibel und viel and're Schriften.

Zur Beschäftigung.

DAS LUSTIGE WINDRÄDCHEN.

Wir nehmen ein Zeichenblatt und zeichnen mit dem Zirkel zwei konzentrische Kreise auf. Der Größere hat 10 cm, der kleinere 8 cm Durchmesser. Sodann schneiden wir den großen Kreis aus und teilen ihn durch Linien, welche durch den Mittelpunkt gezogen werden, zuerst in zwei Hälften, sodann in vier Teile, dann in acht und schließlich in sechzehn Teile, so wie die Mutter eine Torte in 16 Schnitten teilen würde. Dann führen wir mit einer Schere vom Mittelpunkt des Kreises längs der 16 Linien Schnitte; diese Schnitte dürfen aber nur bis zum gezeichneten inneren Kreis reichen, so daß ein Rand von 2 cm Breite entsteht. Wenn nun alle sechzehn Schnitte geführt worden sind, greifen wir immer in die Mitte und biegen eine Spitze nach links die andere nach rechts abwechselnd bis alle Spitzen umgebogen sind. Das fertige Rädchen sieht wie ein Stacheligel aus und wenn ihr es auf die Erde stellt und der Wind hineinbläst — versucht es nur, ich will Euch gar nichts verraten; aber Ihr werdet Eure Freude daran haben.

S.

Briefkasten.

Elsa B. in W. Du meinst, das Hebräischlernen ist eintönig und ohne Abwechslung? O nein, es gibt in den Lehrbüchern viele hübsche Geschichten, z. B. die von dem Fuchs und dem Weinberge: Einmal ging ein hungriger Fuchs an einem Weinberge vorüber. Er wäre gerne hineingegangen, um von seinen Trauben zu essen, aber es ging nicht, denn und um den Weinberg war ein Zaun gezogen. Da fand der Fuchs ein Loch im Zaun. Er wollte durchkriechen, aber es ging wieder nicht, denn das Loch war zu eng. Was tat er? Er fastete drei Tage, so dass er mager wurde, schlüpfte durch das Loch in den Weinberg und ass von den Trauben und setzte Fett an. Da beeilte sich der Fuchs wieder herauszukommen aber es ging nicht. Er fastete wiederum drei Tage, so dass er mager wurde und schlüpfte heraus. Als er draussen war sprach er: „Weinberg, Weinberg, wie schön bist du und wie gut sind deine Trauben! Aber — hungrig bin ich gekommen und hungrig ziehe ich von dannen.“ — Solche Geschichten gibt es viele und hebräisch lesen sie sich noch viel schöner. — Vielleicht erzähle ich nächstens wieder eine, die ich aus einem neuen Lehrbuch habe. — **Abraham Lustig in S.** Die Wirkungsweise eines Automotors sollte eigentlich einem jeden bekannt sein; ich will versuchen, Dir es in kurzem hier zu erklären. Der Motor besteht aus einem Zylinder in dem sich der Kolben hin und her bewegt. Ein Vergaser zerstäubt das Benzin, welches durch eine kleine Pumpe aus dem Benzinbehälter zugeführt wird; gleichzeitig mit dem Zerstäuben des Benzins wird durch den Kolben Luft angesaugt und dieses Benzin-Luftgemisch wird durch den elektrischen Funken, welcher zwischen den zwei gegenüber stehenden Zündkerzen überspringt, entzündet. Der elektrische Strom wird in einem elektro-magnetischen Apparat erzeugt. Nach der Zündung explodiert das Gasgemisch und treibt den Kolben nach vorwärts. Durch ein Schwungrad wird der Kolben zurückgetrieben und die Bewegung gleichmäßig gestaltet. Das verbrannte Gas geht durch den Auspuff ins Freie. Die Bewegung wird durch eine Pleuelstange (Rädervorgelege) und eine Welle auf die Hinterräder des Wagens übertragen. Die Fußtritte beim Chauffeursitz dienen zum Einschalten der Kupplung; die kleinen Hebel am Steuerad dienen zur Regulierung des Gasgemisches. Ein Hebel rechts an der Seite des Wagens ist die Bremse und der andere besorgt die Regelung der Geschwindigkeit durch Einschaltung verschiedener Zahnradübersetzungen — So, und jetzt hoffe ich, kleiner Neugieriger, daß Du mich mit einem Automobil besuchen kommst. Besten Gruß.

Wir bitten unsere Postbezieher außerhalb der tschechoslowakischen Staatsgrenzen und zwar Deutschösterreich, Galizien, Ungarn, Kroatien, Slawonien, Bosnien und Deutschland, uns durch ihre inländischen Verbindungen die Bezugsgebühr zu überweisen. Da der größte Teil unserer Abonnenten außerhalb der Staatsgrenzen wohnt und wir von ihnen durch finanzielle Absperrung seit fast einem Jahr keine Zahlung bekommen können, sind wir in eine derartig kritische Situation geraten, wie wir sie niemals vorher mitgemacht haben. Wir bitten also mit Rücksicht darauf **dringend** unserem Ersuchen zu entsprechen.

חורא נביאים כתובים Wir machen besonders auf die »Biblia Hebraica« aufmerksam, von der wir nur eine beschränkte Anzahl von Exemplaren noch abzugeben haben. In tadellosem hebräischen selten schönen Druck ausgeführt, ist sie dabei im Preise sehr mäßig gehalten und deshalb zur Anschaffung bestens zu empfehlen.

Wir kaufen komplette gut erhaltene Jahrgänge unserer Zeitschrift gerne zurück. Gefällige Angebote sind an unsere Administration Prag II., Stefansg. 55 zu adressieren.

**Folgende Bücher sind durch unsere Administration gegen Voreinsendung
des Betrages oder gegen Nachnahme zu beziehen:**

Gilead. Jahrbuch 1919, enthält Beiträge für unsere Jugend von Max Brod, Prof. Osk. Epstein, J. Fried, Josef Hart, Erich Juhn, El. Ladier, Prof. Josef Lamm, Dr. Hch. Loewe etc. Für unsere Abonnenten K 3.—, sonst K 4.—. Besonders zu Schulprämienzwecken geeignet. **Eigener Verlag.**

Ein hebräisches Quartettspiel. Es ist etwas ganz Neues, was dieses Spiel bietet, worüber auch Dr. Hugo Bergmann in der Nummer 10 des vorigen Jahrganges eine gründliche Erklärung gegeben hat. Preis K 8.—.

Fanni Neuda: **„Noami“.** Erzählung aus Davids Wanderleben. Bilder aus dem Leben jener Zeit, wo die Juden auf eigener Scholle sassen. Preis gebunden K 4 20.

Prof. S. J. Kaempff Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter aus dem X., XII. und XIII. Jahrhundert. Inhalt: Metrische Uebersetzung der 10 Makamen des Charisi, sowie andere hervorragende Dichtungen der grossen Spanier (Juden) als: Sal. Ibn Gebirol, M. Ibn Esra, Jehuda Halevi. Preis K 6.—

Gebetbücher mit deutscher oder böhmischer Uebersetzung. Sehr schön ausgestattet in handlichen Format. Zu Geschenkzwecken besonders gut geeignet. Preis K 7.50.

Dr. Feuchtwang „Ruth“. Ein Erbauungsbuch für Mädchen, deutsch. Prachtband Preis K 8.—

Židovské besidky pro zábavu a poučení dospělých mládeže židovské. Herausgegeben von Phil. Dr. Richard Feder. Das einzige jüdische Jugendbuch in böhmischer Sprache, enthält Beiträge bedeutender Schriftsteller und zahlreiche künstlerische Illustrationen. Gebundene Ausgabe auf Kunstdruckpapier K 5 50 franko. Aus dem Inhalte: Dr. Sicher: Chanuka.—Dr. Lehmann: Seder v Madridě.—Dr. Feder: Siloah.—Dr. Guth: Staropražské historie u. v. a.—Dichtungen von Jehuda Halevi, Shakespeare, Lord Byron, Lessing, L. A. Frankl (in meisterhafter Uebersetzung)—Biographien berühmter Männer.—Erzählungen, Anekdoten.

Prof. Dr. Jul. Fürst: Fünf Bücher Moses. In neuer Ausgabe und prachtvoller Ausstattung mit deutscher Uebersetzung, erläuternden Anmerkungen und über 230 Bildern, Karten und Illustrationen. Ein Geschenkwerk ersten Ranges. Preis K 32.—

Beiträge zur Geschichte der Juden in Prag. Vier Vorträge von Dr. Nathan Grün. Inhalt: Die Altsynagoge und die Altnesynagoge in Prag. Was uns die Grabsteine auf dem alten jüdischen Friedhofe in Prag erzählen. Die Prager Judengemeinde im 18. Jahrhundert. Die Entdeckung Amerikas und die Juden. Preis K 3.50.

Sippurim. Ghettosagen, Mythen u. Legenden aus der alten Iudengemeinde der Stadt Prag. Volksausgabe.

Biblia Hebraica. Massoretisch-kritischer Text des Alten Testaments. Genau durchgesehen nach der Massorah und nach alten Drucken. Nebst Varianten und Ranglosen aus alten Handschriften und Targumin von David Ginsburg. Zweite-Ausgabe. 1808 Seiten. K 20.—

Ost und West. Acht hintereinanderfolgende Jahrgänge gut erhalten im Original-Einband sind abzugeben. Diesbezügliche Anfragen an die Administration Prag, Stefansgasse 55.

Zur gefälligen Beachtung! Es bietet sich die kann je wiederkehrende Gelegenheit, die Jahrgänge unserer Zeitschrift von 1 bis 12, also 12 nacheinander folgende Jahrgänge käuflich zu erwerben. Näheres teilt unsere Administration über Anfrage gerne mit.

Bei Bestellungen gegen Nachnahme ist dem betreffenden Preise eine Krone für Postspesen beizufügen.

Zionslieder von Erich Juhn. In geschmackvoller Ausstattung und Umschlagzeichnung. Preis K 2.80.

Zur Geschichte d. Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien. Eine Sammlung seltener historischer Urkunden in böhmischer und deutscher Sprache herausgegeben vom seinerzeitigen Handelskammerpräsidenten Gottlieb Bondy. Blos der zweite Band noch zu haben. Preis K 8.50.

Geschichte der Juden in Böhmen. Bearbeitet und in böhmischer Sprache herausgegeben von Rabbiner A. Stein. Gross-Oktav, 60 Seiten. Preis 3.20.

Handbuch d. Biblischen Archäologie. Ein seltenes Werk, sehr gut erhalten, fast achthundert Seiten stark; mit wissenschaftlichen Anmerkungen, die sich besonders auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Juden in der biblischen Zeit beziehen. Ein einziges Exemplar auf Lager. Preis K 15.—

Moses Raths Lehrbuch der hebräischen Sprache für Schul- und Selbstunterricht, mit Schlüssel und Wörterverzeichnis. Es ist das einzige praktische Lehrbuch mit deutscher Unterrichtssprache zur völligen Erlernung des Hebräischen in Wort und Schrift. Dritte verbesserte Auflage. Preis K 20.—

Ein Prachtwerk über das alte Prag in deutscher u. böhmischer Sprache. Der alte jüdische Friedhof (Starý židovský hřbitov) von Dr. L. Jerábek. Gross-Quart-Format mit mehr als 20 ganzseitiger Kunstphotographien hervorragender Grabsteine auf Kreidepapier und eine Kunstbeilage K 12.— franko.

Jacob Obermeyer, Modernes Judentum im Morgen- und Abendlande. Ein höchst instruktives Buch. X. und 165 Seiten Oct. K 5 50.

Marek Scherlag, „In der Fremde“ Neue Judenlieder, der beliebt und allgemein bekannte Dichter bietet dem jüdischen Publikum mit dem Buche eine neue Auslöse seiner Schöpfungen die zur Anschaffung bestens empfohlen werden können.

Wir haben mehrere Jahrgänge noch auf Lager, gut gebunden und bis auf eine oder höchstens zwei Nummern auch komplett sind, diese Jahrgänge erlassen wir für K 6.— und 50 h Portiersatz solange der Vorrat reicht. Allerdings müssten die Bestellungen bald erfolgen, weil davon nur wenige vorhanden sind.

Irma Singer „Das verschossene Buch“. Ein Prager jüdisches Kinderbuch. jüdische Märchen mit Nachwort von Max Brod. Textillustrationen von Agathe Löwe. Preis in elegantem Geschenkeinband K 8.50.